

Er scheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:  
Markt, Luchsaue Nr. 9 (A. Heidrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober  
deren Raum 10 4.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 220.

Hirschberg, Freitag den 21. September.

1883.

## Die Reden des Hofprediger Stöcker und des Hofprediger Frommel.

Wir glauben des Beifalls unserer Leser gewiß zu sein, wenn wir unseren bisherigen Berichten über die Wittenberger Lutherfeier noch die Reden der beiden ausgezeichneten Männer, die in so unübertrefflicher Weise in Wort und Schrift zum christlichen deutschen Volke zu sprechen wissen, genau nach dem stenographischen Wortlaut hinzufügen. Diese Reden wurden unmittelbar hinter einander am 14. September vor einer ungeheuren Volksmenge auf dem Marktplatz vor dem Rathhause zu Wittenberg gehalten und bilden den Schluß des denkwürdigen Festes.

### Hofprediger Stöcker:

„Lieben Freunde! Dr. Martin Luther hat einmal gesagt: Deutschland ist ein junger, stättlicher Hengst, dem der Reiter fehlt. Und das ist wahr. Stark an Liebe und an Seele, reich in seinem Gemüth, offen für die ewigen Dinge, mit zartem Gewissen und mit tiefer Treue, so hat Gott, der jedem Volk seine Art giebt, das deutsche Volk geschaffen; er hat ihm ein Land geschenkt, wo in Werkstatt und Fabrik, in Wäldern und Feldern, auf Birgen und Höhen jeder seine Nahrung finden kann. Ein stättlicher, aber zuweilen auch ein wilder Hengst ist unser Volk gewesen. In schweren Zeiten sich aufbäumend mit ungezügelter Naturkraft und mächtigem Trotz. Und damals, als die Reformation ihren Siegeszug durch die deutschen Gauen hielt, war viel Noth im Lande und viel Unzufriedenheit. Das 16. Jahrhundert hatte Wind gesät, das 17. mußte Sturm ernten. Die Städte standen wider Ritter und Fürsten; im Gemüth des Bauernstandes grollte und gährte es gewaltig schon seit einem halben Jahrhundert. Hier und da brach ein Aufstand los und wie heute zogen 100,000 Bagabunden durch das Land. Ein allgemeiner Druck lag dem Volke auf dem Nacken, ein allgemeiner Zug nach Erlösung und Befreiung ging durch die Herzen. Der Hengst bäumte und schäumte. — Wo ist der Reiter? Die Weltbildung und der Humanismus kamen und schwangen sich in den Sattel. Ulrich v. Hutten setzte die Sporen ein, aber der Hengst fehlte, ohne welchen kein Volk die Erde zu besetzen ist. Die Ritter waren doch die rechten Reiter nicht. Franz v. Sickingen und der Gög mit der eisernen Hand konnten das deutsche Volk nicht befreien, nicht befriedigen. Wo ist der rechte Reiter? Sonst sehr's den Mönchen nicht an, hoch zu Ross und fest im Sattel zu sitzen; aber der Mönch und Doctor in Wittenberg, der konnte es. Wie hat das deutsche Volk ihm zugejuchzt auf seinem Triumphzug nach Worms. Kaiser Karl war ein fremder Mann, ein schlechter Reiter des schönen Penglies Deutschland; aber Luther war damals unermesslich populär. Mit ihm war die Majorität, mit ihm das ganze Volk. Wie ein Meister die Orgel spielt, so trat er das deutsche Volksgemüth, so griff er die Tassen und ließ alle Pfeifen klingen, alle Register tönen. Das war Luther. (Beifall.) Auch der socialen Noth hat er Herz und Auge früh zugewandt. Den Wucher hat er gebührend, die Händler mit ihren Monopolen und ihren unarmherzigen Willkuren hat er bekämpft. Er hatte ein Herz, ein inniges Mitleid mit der Noth seines Volkes; er wollte für einen Armen betteln gehen, so schrieb er an seinen Kurfürsten — ein heiliger Crispinus auf evangelisch. Weit seiner Zeit vorausleuchtend, hat er einmal ernstlich daran gedacht, man müsse die Arbeit des Tagelöhners zum Maßstab nehmen für jeden Lohn. Kann es uns wundern, daß das deutsche Volk ihn zum Führer nehmen wollte, zur Reformation des Volkes und der Kirche an Haupt und Gliedern? Damals standen die Bauern auf, im Namen des Evangeliums, wie sie sagten. Die meisten ihrer 12 Artikel waren nicht unrecht. Sie forderten mit Gewalt ihr Recht an Wald und Wiese, an Land und See, das ihnen durch römische Juristen verkleinert worden war. Da meinten sie, es sei Zeit zur Vergeltung. Luther war kein Staatsmann, kein Politiker; er war mehr als das, ein Geistesheld und Volksmann. Aber Alles, was er nicht verstand, überließ er den Juristen; doch trat er stets für Recht und Freiheit auf den Plan. Er schrieb an die Fürsten, sie sollten den Bauern bewilligen, was recht und billig sei, damit der Aufstand verhindert würde. Leider war der Aufstand schon entbrannt und Luther wußte es nicht; er hatte es bei der Langsamkeit der Communication noch nicht erfahren. Hätte er es geahnt, er hätte weniger zugegeben und mehr gewarnt. Da gingen sie an zu fengen und zu brennen, die Städte zu bedrohen, zu rauben und zu plündern. Und Alles ward nun Luther in die Schube geschoben von seinen Feinden. Die evangelische Kirche, die Reformation sollte schuld sein an dem Anführer. Und wie zuvor seine heisse Liebe, so entbrannte jetzt sein heiliger Zorn. Man sollte die Bauern todt schlagen wie die tollsten Hunde; er meinte das na-

türlich nur von den Leuten, die mit den Waffen in der Hand gefangen würden. Den Gefangenen sollten die Fürsten Gnade erweisen. — Es war doch was Großes, daß ein Mann, wie Luther, seine ganze Popularität wegwarf wie Nichts. Trotzdem hat das deutsche Volk dies Wort allzulange im Herzen behalten und noch heute hegen die Verführer des Volkes damit gegen Luther, gegen das Evangelium auf. Ich selbst habe es den abtrünnigen Katholiken Most hineinsprechen hören in die Schaaren.

Und die unheilige Flamme des Aufruhrs wurde immer mehr geschürt. Luther war es damals zu Muth wie zum Sterben. In wehmüthiger Ironie schloß er in dieser Zeit seine Ehe nicht aus Leidenschaft, sondern als eine reformatorische That. Wenn nicht das ganze Volk zu gewinnen war, so sollte das christliche Haus gewonnen werden. Aber Eins ist gewiß: In den Blutströmen des Bauernkrieges ist die Erneuerung der Gesamtheit des deutschen Volkes ertränkt und in dem Massengrab der erschlagenen Bauern ist die Einigkeit der Kirche in Deutschland begraben. Das Recht der Kirche kam an die Fürsten, und die katholischen Fürsten hinderten ihre Unterthanen, evangelisch zu werden. Der Papst hat den Luther nicht gekannt. Er bedachte sich bei Philipp für den Sieg über die Lutheraner und noch heute kommen Märlein aus Rom: unser Luther und die Reformation sei schuld an Nihilismus, Socialismus und Revolution. Das ist nicht wahr! (Beifall.) Wir hier in Wittenberg protestiren heute gegen diese Unwahrheit! Nicht wahr? (Allgemeiner Ruf: „Ja! Ja!“) Und an ihm selbst wollen wir es dem Papst beweisen. War Luther ein Revolutionär, dann war er ein solcher, welcher Thron und Altar erhielt. Es waren keine Lutheraner, welche den weltlichen Thron des Papstes umgestoßen haben, sondern Römer. (Beifall und Heiterkeit.) Und wenn der, der den Schlüssel Petri haben will, auch den Schlüssel hat zur socialen Frage: er hätte ja in seinem Kirchenstaat das Paradies schaffen können. Warum hat er es nicht gethan? In den Ländern, in denen die Reformation gewaltig ausgebrochen ist, in den romanisch-katholischen Ländern, glüht beständig der Funke der Revolution. Daran sind wir doch nicht schuld. Was fern sei von uns Uebermuth und Ueberhebung. Wir wissen, wie überall die Bullane thätig sind, Insekten zerstörend und Menschen vernichtend: wir wissen, daß auf der ganzen Linie der socialen Noth der sociale Umsturz lauert; wir wissen, daß der Kampf gegen diesen Umsturz jeder Kirche verordnet ist und wir gönnen jeder Kirche auf diesem Felde den vollen Sieg; aber wir verbiten es uns, daß der Luther, der uns wiedergewonnen hat für das Evangelium, daß der schuld sein soll an der Sünde Aller. (Beifall.) Mag Rom doch seine Kirche für wirksamer halten, als die Gemeinschaft der Heiligen; mag es selber wählende Armuth und beschauliche Ruhe für besser halten, als die Thätigkeit der freien Liebe der Nationen; mag es sehen, wie weit es damit kommt. Wir Protestanten wollen, die heilige Schrift in der Hand, mit ihr in den Kampf ziehen gegen den socialen Umsturz. Wir wollen uns an die Arbeit des Jahrhunderts mit Freudigkeit stellen; wir wollen dem Mammongeist, der den Christen tödtet will, die Stirn bieten; wir wollen uns als lebendige Glieder am Leibe Christi erweisen. Den heiligen Entschluß wollen wir mitnehmen: am Markte des Lebens nicht müßig zu stehen, sondern mehr als bisher hineinzutreten in unser Volk. Beten wir zu Gott um Kraft aus der Höhe, daß wir mit einer ungeschminkten Wahrhaftigkeit nach unten wie nach oben, mit einer Gerechtigkeit, die aus der Liebe fließt und mit einer aufrichtigen Barmherzigkeit mit der äußeren und inneren Noth unseres Volkes die evangelische Arbeit thun, die uns verordnet ist. Wir wollen es versuchen, den Faden, den der Bauernkrieg abgerissen, wieder anzuknüpfen; wir wollen die ganze Nation einladen und auf-fordern, mitzuwirken an der sittlich-religiösen, nationalen Neubirth unseres Volkes. Und wenn noch heute die „Münzer“-Falschmünzer sind, wenn der „arme Konrad“ noch heute kein armer Sünder sein will; so wollen wir doch herantreten an ihn, ihm Treue um Treue beweisen und, wenn es sein muß, Treue um Untreue. Ist der Reiter nun da, der heute unser Volk reitet? Liebe Brüder und Schwestern: die Zeiten sind andere geworden. „Selbst Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon selbst“, hat Fürst Bismarck zur Lösung genommen, ähnlich ist diese wie Luther's Lösung und doch verschieden von ihr. Mehr als in den Tagen der Reformation bestimmen heute die Völker ihre Geschicke selbst, und wenn der deutsche Hengst heute über den Strang schlägt, ist es seine Schuld. Aber daß ein evangelischer Kaiser, kein Karl V., sondern ein Hohenzoller, von Liebe und Ruhm umrauscht, unserm Volke voranreitet, daß sein reißiger Kanzler wohlgeübt neben ihm sitzt, das ist das Stolz und Große unserer Zeit, das ist der müthige Ritt in das Land einer schönen, socialen Zukunft, in welchem uns große Hoffnung winkt und wahre Freude. Tauchen wir empor aus den Nebeln, die uns umringen, an den Gnadenstern unseres Gottes. Halten wir Treue um Treue unserem Gott, so wird sich erfüllen das Reich, das uns bleibt: das deutsche Reich in der Zeit, das Reich Gottes in der evangelischen Kirche und das himmlische Reich in alle Ewigkeit! Amen!

Die durch diese kraftvolle Rede entzündete allgemeine Begeisterung machte sich außer in anhaltendem, brausendem Beifall in einem dreifachen Hoch auf den Hofprediger Stöcker Luft, dieser aber hervortretend: „Hoch lebe Deutschland! Hoch, Hoch, Hoch!“ Nun wollten die Gesang-Vereine singen. Gleichzeitig stimmt man aber aus der Mitte des Volkes an: „Deutschland, Deutschland über Alles“. Dieses Lied übertönt das andere, und die geschulten Sänger müssen warten, bis die Begeisterung sich Bahn gebrochen hat.

### Nun nahm das Schluß-Wort

#### Hofprediger Frommel:

„Das Fest will zu Ende gehen und wir müssen Abschied von einander nehmen. Das Wort „zuletzt“ und „zum letzten Mal“ hat immer und überall einen tiefen, wunderbaren Klang, um wie viel mehr hier — es ist das erste Mal, daß wir dies Lutherfest mit einander feiern und — das letzte Mal: Keiner von uns, die wir hier versammelt sind, wird die nächste Lutherjubelfeier erleben. Die Glocken werden das Fest bald anklingen, aber so verständlich und feierlich ihre Sprache, die Glocken können doch nicht reden; darum will ich vorher noch einige Glockentöne anschlagen, und wenn sie nachklingen in den Herzen, so wird dies die beste Erinnerung an dies Jubelfest sein. Die Glocken, die ich ziehen will, haben drei Töne: „Mein Gott in der Höh' sei Ehr“; „Ach Gott vom Himmel sieh darein, und laß Dich dieß erbarmen“; „Berleihe uns Frieden gnädiglich, o Herr, zu allen Zeiten“. — Die Römlinge haben uns den Vorwurf gemacht, wir machten mit unserem Luther mehr Spektakel, wie sie mit allen ihren Heiligen. Rom bleibt Rom, und wir werden einen Nothren nicht weiß waschen. Sie hätten uns zu dieser Feier wohl alle Hagel auf den Kopf gewünscht, und wir haben so herrliche Herbsttage. So einen Herbsttag kann Niemand machen, auch keinen Frühlingstag, und ein Frühlingstag war die Reformation. Das war nicht Menschenwerk. Soli Deo gloria. Was wollen wir nun mitnehmen vom Fest? Luther ist ein reicher Erblasser, und was die Erbberechtigten sich vom Nachlaß nehmen, daran kann man erkennen, weß Geistes Kinder sie sind. Die einen nehmen seine Prosa, denn Luther war auch ein ausgezeichnete Prosaist und ist als solcher in die Walthalla bei Regensburg gekommen, worüber sich schon die Studenten lustig machten; die anderen wollen seinen Freiheitsdrang mitnehmen, wieder andere sein Familienglück und seine Laute, noch andere seine Grabschrift, auch auf die Kugel, wieder andere seinen Krug mit Bier — das ist's, was ihnen an Dr. Luther gefällt. Wenn man mich fragte, was ich von Luther am liebsten mitnehme, so würde ich sagen: den ganzen Mann, so wie er ist! (Lebhafte Beifall.) Die Römlinge sagen verächtlich von ihm, er sei nur ein Professor gewesen — freilich war er „nur“ ein Professor, aber einer, der seine collegia publice gelesen und den Herren in Rom selbst ein privatissimum gehalten hat mit den 95 Thesen und auf dem Reichstage in Worms. Ein wunderbarer Mann und Professor! Nimm ihn ganz und schreibe darüber: Soli Deo gloria! Es ist doch besser geworden in der Zeit. Vor hundert Jahren hat man noch kein Lutherfest hier gefeiert, von den heute bestehenden mannigfachen Anhalten der inneren Mission noch keine Spur. Wir danken dem Herrn, daß wir diesen Festtag haben erleben dürfen. Aber ein solcher Festtag ist auch ein Fasttag. Noch fehlt viel in unserer evangelischen Kirche. Rom deckt seine Schäden zu mit einem großen Zeug, das wollen wir nicht, wir zeigen unsere Schäden und sagen mit dem Arzt, wenn beim Kranken der Ausschlag hervortritt: Gott sei Dank, jetzt wird's besser. Unser evangelisch Volk hängt mit seinen Geistlichen nicht so innig zusammen, wie's sein sollte; es besteht zwischen Beiden ein Verhältniß, wie zwischen Regierung und Parlament; man meint, gegen einander opponiren zu müssen, anstatt einträchtig zusammenzugehen. Kann man glauben, daß der Pfarrer ein Feind der Gemeinde sei? Wir sind keine Todtengräber, sondern Lebensverkündiger. Erinnern wir uns, daß wir sein sollen ein einzig Volk von Brüdern. (Lebhafte Beifall.) Allein auf den Herrn vertrauen, der muß es machen, sonst nützt auch kein äußeres Regiment. Das durch Gottes Wort gebundene Gewissen besteht nicht nur für die Geistlichen. Wenn heute Luther seinen Brief an den Adel deutscher Nation erließ, wie viele würden ihm folgen? Wohl giebt es viele Adlige, die treu zu Glauben und Kirche halten, viele aber haben um äußerer Vortheile willen ihren Glauben verrathen und verkauft. Wo sind die betenden Menschen? Wir sollen Frieden halten mit Anderen, und wir wollen es, aber nicht um den Preis unseres Gewissens. (Lebhafte Beifall.) Wer nicht nicht „Nein“ sagen kann, kann auch nicht „Ja“ sagen. Wir wollen „Ja“ sagen zu Gottes Wort, „Ja“ sagen, daß wir nicht durch unser eigenes Verdienst und Gerechtigkeit selig werden, sondern durch den

Glauben an Christus, und an diesem Glauben wollen wir halten bis ans Ende. Luther hat da auch nicht „Nein“, sondern „Ja“ gesagt. Dabei wollen wir bleiben, Gott helfe uns! Wenn uns Rom Alles gäbe und wir sollten unsere Bibel dafür geben, würden wir es thun? (Lebhafte Rufe: Nein!) Den evangelischen Glauben gegen den Flugsand menschlicher Meinung? (Erneute kräftige Rufe: Nein, nein!) Am 10. November ist nicht nur der Geburtstag Luther's, sondern auch Schiller's. Der hat über sein Lied von der Glocke geschrieben: „Die Lebenden grüße ich, die Toten beklage ich, die Blitze zerbreche ich.“ So soll auch unsere Glocke tönen. Die Wälle Wittenbergs sind gefallen, aber ein Wall steht noch: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Die Spartaner hatten keine Festung, sie deckten ihre Stellung mit ihren Leibern. So soll es auch bei uns sein. Ihr habt uns in diesen Tagen Euere Häuser und Herzen geöffnet, dafür Dank, wir bleiben im Herzen verbunden, Gott segne Euch! In wenigen Wochen wird das Nationaldenkmal auf dem Niederwald enthüllt, die Wacht am Rhein zu halten; hier gilt es eine andere Wacht zu halten, haltet sie, bis wir eingehen durch Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit. Amen! —

Die ganze Versammlung sang dann unter Posaunen-Begleitung „Nun danket Alle Gott“. Bald darauf läuteten die Glocken das Fest aus, und tiefbewegt trennte sich die Festversammlung.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 19. Sept. Se. Majestät der Kaiser und König waren gestern Morgen bei Regenwetter auf dem Manöverfelde südlich von Pettstädt eingetroffen. Später klärte sich das Wetter auf. Bei dem gestrigen Manöver hatte die Westdivision den Auftrag, von Döbichau aus über Markbröhlitz vorzugehen, um die Ostdivision vom Uebergange über die Saale abzuschneiden und auf Merseburg zurückzuwerfen. Die Ostdivision führte, gedeckt durch die combinirte Cavalleriedivision auf der rechten Flanke, einen Planenmarsch von Kösbach über Pettstädt nach den Höhen von Langendorf aus. Das Hauptgefecht fand gegen den Höhenzug bei Langendorf statt und endete um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr. Die Ostdivision hatte früh 7 Uhr ein Detachement zum Brückenschlag nach Uebersitz gesandt, und einzelne Truppentheile der Ostdivision gingen später hier über die Saale. Nach Beendigung des Manövers fuhr der Kaiser, wiederholt enthusiastisch begrüßt, nach Weißenfels und Merseburg zurück. Abends 8 Uhr wohnten Se. Majestät mit dem Kronprinzen, den Herzögen von Anhalt und von Altenburg, den Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß und den anderen in Merseburg anwesenden Fürstlichkeiten dem Seitens des Provinzial-Landtages im Schloßgarten-Salon veranstalteten Feste bei, bei welchem die Theaterstücke „Gewagtes Spiel“ und „Die Nürnberger Puppe“ zur Aufführung gelangten. Um 10 Uhr fand in den festlich decorirten Räumen ein glänzendes Souper statt. Se. Majestät verweilten bis 11 Uhr auf dem Feste. Heute früh 9 Uhr begab sich der Kaiser mittelst Extrazuges nach Weißenfels und von dort in das Manöverterrain. Am Gasthof „Zur schönen Aussicht“ wurden die Pferde bestiegen. Der Kaiser und die königlichen Prinzen werden, nachdem die Manöver beim 4. Armee-corps heute ihr Ende erreicht haben, Merseburg morgen Vormittag verlassen und sich mittelst Extrazuges zunächst nach Erfurt begeben, wo dieselben auf dem Bahnhofe vom Ober-Bürgermeister und dem Stadtverordneten-Vorsteher empfangen werden. Nach erfolgter Begrüßung unternehmen Se. Majestät und die Prinzen eine Umfahrt durch die Stadt, gelegentlich welcher auch das Rathhaus besucht werden wird. Abends erfolgt Nachmittags die Weiterreise mittelst Extrazuges über Webra, Elm und Frankfurt nach Homburg.

Die Frau Kronprinzessin hat mit der Prinzessin Victoria Potsdam verlassen und mit dem Courierzuge von der Wildparkstation aus ihre Reise nach Homburg angetreten.

Wie bestimmt verlautet, würde Prinz Wilhelm nach Beendigung der Herbstmanöver und nach seiner Rückkehr von den Jagden in Oesterreich die Führung eines Bataillons des 1. Garde-Regiments z. F. übernehmen.

Fürst Bismarck wird am Sonnabend die Gasteiner Kur abbrechen und über München, Eisenach, Hannover sich zunächst nach Friedrichsruh begeben. Dem Reichskanzler ist der Aufenthalt in der Gebirgs-luft gut bekommen und macht die Genesung erfreuliche Fortschritte. Die Verusung des Geh. Rath's Strauß nach Gastein war in einem Magenleiden der Fürstin begründet.

Graf Moltke feierte gestern sein 25jähriges Jubiläum als Chef des Generalstabs der preussischen Armee, der er schon 51 Jahre angehört. Möge der Himmel dem großen Strategen noch eine Reihe von Jahren bescheeren, möge er mit seinen großen Genossen im letzten Kriege noch lange den von ihnen erfochtenen Frieden begreifen!

Der Fürst Reuß j. V. hat angeordnet, daß den sämtlichen Schulen des Landes der Lutherfeier das lebensgroße Brustbild des Reformators auf seine Kosten überwiesen werde. Das Bild, von welchem

die größeren Schulgemeinden mehrere Exemplare, die kleineren je 1 Exemplar erhalten, soll in den Schulräumen aufgehängt werden.

[Krieger-Waisenhaus.] Der deutsche Kriegerbund hatte dem Kronprinzenlichen Paare zur silbernen Hochzeit einen Fonds zur Gründung eines Krieger-Waisenhauses überreicht, zu dem Deutsche aus allen Erdtheilen beigetragen hatten, und der sich jetzt auf rund 70000 Mk. beläuft. Jetzt hat nun der Herzog von Sachsen-Meiningen in hochherziger Weise Schloß Römhild bei Meiningen zur Errichtung des Krieger-Waisenhauses zur Disposition gestellt, so daß das Institut bald ins Leben treten wird. Römhild war früher Residenz einer besonderen Linie Sachsen-Römhild; die Gründung des Schlosses reicht bis 1465 zu dem Grafen v. Henneberg zurück. Im Jahre 1701 wurde es erneuert. Am Fuße des Schlosses liegt ein freundliches Städtchen gleichen Namens mit alter gothischer Hauptkirche.

[Deutschlands Bierproduction.] Nach neuesten statistischen Erhebungen ergab die Bierproduction im Deutschen Reiche pro 1881/82 39,035,473 Hectoliter. Davon entfallen auf das Eldorado der Biertrinker, Baiern, 12,341,574 Hectoliter. Auf den Kopf eines Baiern kommen durchschnittlich 223 Liter, ein Schwabe trinkt jährlich 180 Liter, ein Badenser 71 Liter, ein Berliner 92 Liter, ein Reichsländer 55 Liter. Die Ausfuhr betrug 1,256,000 Hectoliter. — Die Hauptabgabengebiete für deutsches resp. österreichisches Bier sind: Frankreich mit 385,748 Hectoliter, Belgien mit 120,165 Hectoliter, Nordamerika mit 14,178,557 Gallonen (à 4,5 Liter) und die Schweiz mit 64,283 Hectoliter (gegen 67,626 Hectoliter im Vorjahr).

Die „Provinzial-Correspondenz“ bringt einen längeren Artikel über „die fortschrittliche Agitation gegen das Socialisten-Gesetz.“ Zum Schluß heißt es darin: „Eine Wiederherstellung des Zustandes offener und systematischer Verhöhnung und Kriegführung der Besitzlosen gegen die Besitzenden würde unter den gegebenen Verhältnissen gleichbedeutend sein mit der Wiederherausbeschwörung einer schweren politischen Gefahr und mit der Infragestellung des Reformwerks, dessen Weiterführung von der Erhaltung des äußeren socialen Friedens bedingt ist. Für die Fortschrittspartei kommen beide Rücksichten freilich nicht in Betracht. Unfähigkeit zum Verständniß der wahren Gefahren der Zeit hat diese Partei eben so häufig bekundet, wie Feindseligkeit gegen die von der Staatsregierung verfolgte, von der großen Mehrheit der Nation und von dem einsichtigeren Theile der Liberalen unterstützte sociale Reformarbeit.“

Warum schreiten die Fortschrittler vorwärts? So lautet der Inhalt folgender Bemerkungen der „Rath. D. Reichs-Correspondenz“:

„In hiesigen politischen Kreisen bildet die Wahl im 19. hannoverschen Wahlkreis den Hauptgegenstand des Gesprächs. Man ist überrascht, wie es die Fortschrittler zu Wege gebracht, eine so gewaltige Stimmenzahl auf ihren Kandidaten zu vereinigen in einem Wahlkreis, der seither stets als eine Domäne der Nationalliberalen betrachtet wurde und in dem man noch vor fünf Jahren von einer Fortschrittspartei nichts wußte. Denn erst bei der Wahl von 1881 trat man zum ersten Male mit einem Kandidaten der Fortschrittspartei auf, blieb jedoch barmhertzig in der Minorität, daß man nur 222 Stimmen auf ihn vereinigen konnte. Und heute, nach kaum zwei Jahren, ist die Zahl der fortschrittlichen Stimmen bis auf 4086 angewachsen!“

Dazu bemerkt die „N. W. B.-Ztg.“ sehr treffend: Ueber die Erfolge der Fortschrittspartei braucht Niemand „überrascht“ zu sein. Klarheit in den Zielen, Festigkeit und Entschiedenheit im Erstreben derselben — so lautet die Vorbedingung aller Erfolge und die Regel, nach der Eugen Richter die Fortschrittspartei regiert. Jenen „Kreisen“ aber, von denen die Reichs-Correspondenz des Herrn Matthias redet, empfehlen wir das Studium des alten Sprüchleins:

Die Galttheit laugt in keinem Stück,  
Sie weicht noch hinter's Nichts zurück!

Dasselbe Blatt äußert sich über den bekannten Bona Meyer mit seinem „gereinigten Judenthum“, wie folgt: Herr Jürgen Bona Meyer ist in dem Kampfe, der wegen der Rückeroberung der confessionellen Volksschule in der Rheinprovinz zwischen ihm und Pfarrer Zilleßen in Orsoy entbrannt ist, stark zerzaust worden. Er kann sich fortan den Wahlspruch wählen: „Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm.“ Seine Belaubung war ohnedies schon längst kahl genug. Seine ganze pädagogische Laufbahn als Oberprophet des liberalen Schulvereins besteht ja bekanntlich meist aus Behauptungen, die er später, wenn sie ihm unbequem werden, als „Mißverständnisse“ wieder aus der Welt zu schaffen sucht. Diesen Versuch wird er auch bei seinen ferneren Zugeständnissen wiederholen. Das soll uns aber nicht hindern, sein neuestes, im Kampfe mit Herrn Pfarrer Zilleßen gemachtes Zugeständniß zu registriren: Der Herr Professor bekennt sich nämlich feierlich als einen Anhänger des „gereinigten Judenthums“,

indem er in Nr. 8 des „Monatsblatt des liberalen Schulvereins“ sich folgendermaßen hören läßt:

„Wenn will ich dem Herrn Pfarrer nun noch durch ein neues Zugeständniß eine Freude machen. Er meint, mein evangelisches Christenthum stehe doch wohl dem Judenthum näher als dem, was zur Zeit in der christlichen Kirche nach ihrem Bekenntniß als Christenthum gelte. Ich will ihm zugestehen, daß das wirklich auch meine Ansicht ist. Seine Erklärung findet das aber nur darin, daß ich allerdings das ursprüngliche Christenthum, wie es aus dem Judenthum hervorging, für das wahre Christenthum halte und nicht das, was die gelehrte Theologie unter dem Einfluß heidnischer und jüdischer Religionsphilosophie im Laufe der Jahrhunderte aus diesem ursprünglichen Christenthum gemacht hat. Das Zurückgehen auf dieses halte ich für die Religion der Zukunft.“

„Mit Unrecht aber beliebt Pfarrer Zilleßen von diesem evangelischen Christenthum zu sagen, dasselbe stehe mehr auf dem Standpunkt des Judenthums; es steht eben auf dem Standpunkt des gereinigten Judenthums, auf den Christus nach seinen eigenen Worten sich gestellt hat.“

Wir halten es für überflüssig, diese Selbstenthüllung noch eingehender zu beleuchten. Wenn aber Herr Jürgen Bona Meyer so fortfährt, werden die Feigenblätter noch zu einem theuren Luxusartikel werden.

Das Judenthum in Berlin wurde während der letzten Versammlung der Christlich-Socialen von Professor Wagner, der seither in der Judenfrage eine mehr zurückhaltende Stellung einnahm, in folgender Weise, als unsere nationale Zukunft bedrohend, beleuchtet:

„Nach dem städtischen Jahrbuche von Berlin überwiege das jüdische Element namentlich in den höheren Schulen der Reichshauptstadt, 5000 evangelischen Schülern in den höheren Schulen stehen da 1700 jüdische Schüler gegenüber, abgesehen von den eigentlichen Judenthumschulen, und nur etwa 300 katholische! Das jüdische Element beträgt also gegen 24 pCt. der Gesamtbevölkerung bei 60000 Juden, die in Berlin wohnen — weiß Gott, schon genug! In den höheren Töchterschulen ist dieses Mißverhältniß noch ärger, da beträgt das jüdische Element gegen 30 pCt.! Das giebt doch zu denken! Man muß sich fragen: woher nehmen die Juden die Mittel, ihren Kindern in so ganz unverhältnißmäßiger Anzahl eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen? Woher kommt dieser Wohlstand der Juden? Ueber die ländlichen Zustände haben die Berichte des Vereins für Socialpolitik Aufschluß gegeben; wie ein rother Faden zieht sich hindurch, daß der Wucher von den Juden in ganz schändlicher Weise getrieben wird. Es giebt christliche Wucherer auch, die meisten aber sind Juden. Da kann man freilich die Mittel haben, seine Kinder in höhere Lehranstalten zu senden! In Wien ist's noch schlimmer, als bei uns. Das sind Zustände, die unhaltbar sind; wohin soll es führen, wenn es so weiter geht?“

### Oesterreich-Ungarn.

Die Königin der Belgier, Mutter der Kronprinzessin, ist nach Brüssel abgereist. Auch die Könige von Spanien und Serbien reisen heute von Wien ab zu dem deutschen Kaisermanöver nach Homburg.

Wie der „N. Fr. Pr.“ entnehmen, ist der „Komitatszeuge“ im Eszlarer Prozesse, Moriz Scharf, der bisher in Pest im dortigen israelitischen Taubstummen-Institute verborgen gehalten wurde, in Begleitung seiner Eltern am Sonntag Abend nach Amsterdam abgereist, wo der Knabe in einem Industrie-Etablissement eine passende Unterkunft und Beschäftigung gefunden. Auch seine Eltern werden sich daselbst niederlassen.

### Frankreich.

Der Botschafter Waddington wohnte der Conferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Ferry und dem chinesischen Gesandten Marquis Tseng bei. — 330 Marine-soldaten sind mittels Sonderzuges von Brest nach Toulon abgegangen.

Die in Belgien lebenden Söhne des Uhrmachers Raueheim, die angeblichen Prinzen Carl, Edmund und Adalbert v. Bourbon, protestiren in einem Manifest an die französische Nation gegen die Ansprüche der Abkömmlinge Philippe Egalité's und verlangen nur die Anerkennung ihres Civilstandsregisters als Enkel Ludwigs des Sechszehnten.

### Rußland.

Augenblicklich ist wieder viel die Rede von einer Zusammenkunft des Kaisers Alexander III. mit dem Kaiser Wilhelm in Stettin Anfang October. In officiellen Kreisen ist aber darüber noch Nichts bekannt.

In Odessa wurden, wie man von dort der Lemberger „Gazeta Narodowa“ schreibt, in den letzten Tagen nicht weniger als neun Officiere des lublinschen und modlinschen Infanterie-Regiments, mit dem Obersten G. vom lublinschen Regiment an der Spitze, wegen nihilistischer Verschwörungen verhaftet. Außer den neun Officieren wurden auf dem aus Konstantinopel in Odessa angekommenen Dampfer „Azow“ zwei Nihilisten, Wassilewski und Wassileff, bei denen zahlreiche revolutionäre Schriften gefunden wurden, verhaftet.

### England.

In Irland wird die Agitation für die Nationalliga mit erneuerter Macht fortgesetzt. Am Sonntag wurden in mehreren Grasschaften Meetings abgehalten, wobei es fast allgemein zu illoyalen Kundgebungen kam. — Die Agrarverbrechen beginnen, trotz der ausgezeichneten Ernte, deren sich Irland zu erfreuen hat, abermals in bedenklicher Weise zuzunehmen, und man geht wohl nicht irre, wenn man diese bedauernswerthe Erscheinung der neu entfachten Agitation zuschreibt.

— Der Premier Gladstone hat mit seiner Nacht „Pembroke Castle“ Kopenhagen in nördlicher Richtung wieder verlassen.

### Vocales.

\* [Bezirks-Lehrer-Conferenz.] Die 3. diesjährige Bezirks-Lehrer-Conferenz des Vober-Bezirks wurde heut Nachmittag unter dem Vorzuge des Herrn Pastor Weis hier in der Mittelschule abgehalten. Nach dem Gesange des Verses: „Lobe den Herren etc.“ hielt Herr Meinicke mit Schülern der Klasse 7b der Mittelschule eine naturgeschichtliche Lehrprobe über „Frauenflachs oder Beintraut“. Eine zweite Lehrprobe hielt Herr Glaser mit Schülern der Klasse 7a als „Einführung in das Binien-system“. Hierauf brachte Herr Brize ein Referat, dem das Thema: „Die Berechtigung und die Gefahren des fragenden Lehrverfahrens für den Unterricht“ zu Grunde lag, zum Vortrage. Die sich anschließende Discussion zeigte im Allgemeinen die Uebereinstimmung der Conferenzen mit den vorgeschriebenen Leistungen.

\* [Feuerwehr.] Gestern Abend wurde die letzte Feuerwehrwache auf dem Ausstellungsplatze von sämtlichen Kameraden der Stadt abgeholt. Herr Metzner sprach hierbei im Namen des Ausstellungs-Comités sowie sämtlicher Aussteller den versammelten Feuerwehrleuten für ihre anerkanntenswerten Hingebungen, mit der sie durch fast 8 Wochen den schwierigen Dienst versehen, den wärmsten Dank aus. Der Branddirector, Herr Walter, beantwortete diesen Dank mit einem „Hoch“ auf den geschäftsführenden Ausschuss, die Comités-Mitglieder und die Personen, welche die Ausstellung angeregt, worauf der stellvertretende Branddirector, Herr Kaspar, unter Auseinandersetzung der schwierigen Verhältnisse, unter denen das Corps 8 Wochen die Wachen ausgeführt, ein „Hoch“ auf dieses selbst ausbrachte, betonend, daß nur echte Kameradschaft es ermöglicht, die gestellte Aufgabe zu allseitiger Zufriedenheit zu lösen. Nachdem die Mannschaften noch einen vom Ausstellungs-Comité gespendeten Abschiedstrunk genossen, rückte die letzte Wache, geleitet von den Kameraden, in voller Ausrüstung nach der Stadt zurück.

— Bei dem Fest, welches den zur Eröffnung der North-Pacific-Bahn nach Amerika gereisten Deutschen von dem Verein „Viederkrantz“ in New-York gegeben wurde, hielt Herr Steinway eine Rede zum Lobe Deutschlands und der Deutschen, und ein Salamander, nach deutscher Art gerieben, galt dem Bedeuten der Gäste. Professor Dr. Rub. Gneist beantwortete den Toast. Er bemerkte, daß er im Namen seiner Freunde, die mit ihm über das Meer gekommen seien, für den freundlichen Gruß danken wolle. Er stehe noch unter dem mächtigen, überwältigenden Eindruck, den die neue Welt auf ihn gemacht habe. Er komme sich vor, wie ein alter Dunkel, der nach Amerika gekommen sei, um bei einem Messen zu Pathe zu stehen, und nun die vielen Bettern aus Deutschland als lauter große Herren antröffe. Die Großartigkeit der ersten Eindrücke, das Titanenhafte der Naturkräfte, die Einem hier auf Schritt und Tritt entgegen treten, machen den alten Dunkel fast verlegen und ängstlich. Amerika bedürfe der Deutschen, durch Treue und Innerlichkeit müßten dieselben bei den Anglo-Amerikanern zur Geltung kommen. Beide Elemente müßten vereint zusammenwirken, wenn es sich um die unveräußerlichen Rechte der Menschheit, um den Kampf gegen Corruption handele. Von Seiten der hiesigen Deutschen habe man ja dies bereits in Angriff genommen. Zur segensreichen Vollendung dieser Zwecke wünsche er den Deutsch-Amerikanern Glück. Mit einem Hoch auf den Viederkrantz kamen die Bemerkungen des Sprechers zum Abschluß. Der Männerchor des Vereins trug dann Mendelssohn's „Frohen Wandersmann“ und „Die Muttersprache“ in einer Weise vor, welche stürmischen Beifall wachrief. Rufe nach Carl Schurz ließen sich hören. Herr Schurz erhob sich und meinte, es wären ja so viele tüchtige Herren aus Deutschland hier, daß man ihn wohl in Ruhe sein Glas Bier hätte genießen lassen können. Doch er wollte sich nicht zieren: „Bescheidenheit sei zwar eine große Tugend, doch geht es besser ohne ihr!“ Niemand der Anwesenden wünsche wohl, daß man geringschätzend auf das Land herunter blicken solle, welches uns einen Luther und Goethe gegeben habe. Die Deutsch-Amerikaner hätten es wohl empfunden, was es heißt, ein großes Vaterland zu haben. Als die Helmspitze Germaniens siegesglänzend zu uns herübergeleuchtet habe, da hätten wir mit Stolz den Amerikanern gesagt: Seht, das ist unser Vaterland! Bescheidenheit ist eine große Tugend, aber er liebe sie nicht bei Nationen. Wir sind, was wir aus uns machen und Deutschland werde stets das sein, was es selbst aus sich mache. Nach dieser sehr beifällig aufgenommenen Rede intonierten Orchester und Sänger die „Wacht am Rhein“ und dann trug das Viederkrantz-Quartett Gesangstücke vor. Dr. A. Hofmann aus Berlin sprach

dann recht hübsch und launig über das Wort Commers und schloß mit der Versicherung, er wolle den Berlinern schon erklären, daß man hier in New-York dieses Wort auch im akademischen Sinne vollkommen verstehe.

— Ein unerquickliches Kapitel in dem Straßenleben Berlins bilden die rohen Insulten, denen anständige Damen nicht nur etwa Abends nach eingetretener Dämmerung, sondern auch am helllichten Tage ausgesetzt sind. Es kommt nicht selten vor, daß ein Mädchen von irgend einem daherkommenden rohen Burschen geohrfeigt wird. Das Erstaunliche dabei liegt etwa nicht darin, daß solche Ausfälle passiren, sondern daß die Passanten dieselben geschehen lassen, ohne irgendwie zu interveniren. Man ignorirt die Rohheiten, um nicht in einen öffentlichen Scandal verwickelt oder am Ende gar selbst das Opfer eines Prügelattentats zu werden. Durch das Prinzip, sich nicht in Sachen zu mengen, die einen nicht persönlich betreffen, ermutigt man gewisse Individuen, ihrer Rohheit und Frechheit sorglos die Zügel schießen zu lassen. Sie wissen, daß Mädchen und Frauen, die nicht unter dem Schutz eines männlichen Begleiters stehen, selbst in den belebtesten Straßen wehrlos sind und sie handeln darnach. Derartige Ausfälle schädigen das Ansehen der Stadt und werfen einen Schatten auf den sittlichen Zustand der ganzen Bevölkerung. Was muß man im Auslande davon denken, wenn eine Künstlerin von Renommé, die an einem ersten Theater engagirt ist, wie Frä. Bünau, auf offener Straße von einem Herrn derart insultirt werden kann, daß sie schwere Verletzungen (der Arzt constatirte eine schwere Verletzung des Halswirbelknochens, als Folge des heftigen, wahrscheinlich mit einem Schlagring oder Todtschläger geführten Schlags) davon trägt? Und Niemand fand sich, der dem rohen Gesellen den Standpunkt mit einem Stock klar gemacht oder ihn bis zur Ankunft eines Schutzmannes festgehalten hätte! In solchen Fällen ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ ausführt, das Nichtinterventionsprinzip eine schwere Unterlassungsünde. Alle anständigen Herren müssen es als ihre Pflicht erachten, sofort einzuschreiten, wenn Mädchen oder Frauen, gleichviel welches Standes, auf offener Straße thätlich angegriffen werden. Wäßen die Frauen, daß sie Schutz finden, dann würden sie sich auch in Fällen, wo sie mit gemeinen Redensarten und Insinuationen beleidigt werden, an die entgegenkommenden Herren um Hilfe wenden und eine der schlimmsten Schattenseiten des Berliner Straßenlebens würde nach einigen recht exemplarischen Executionen des Richters Bnch bald verschwinden. Jeder Herr sollte bedenken, daß er für ein allgemeines Interesse einsteht und daß seine eigenen weiblichen Angehörigen ja auch eines Tages ähnlichen rohen Angriffen ausgesetzt sein können. So weit es möglich ist, wird allerdings das Polizeipräsidium unzweifelhaft für die Abstellung dieser trassen Uebelstände sorgen dadurch, daß es den Schutzleuten besondere Ordres ertheilt, auf Individuen, welche Damen belästigen, scharf zu vigiliren.

### Bermischte Nachrichten.

Berlin. Ein Jubiläum eigenthümlicher Art hatte vor einigen Tagen in einem Restaurant der Neuen Königstraße eine Anzahl älterer Herren zu einem Festdiner versammelt. Der frühere Kaufmann, jetzige Rentier Herr D. hatte nämlich an demselben Tage Nachmittags auf seinem gewöhnlichen Spaziergange durch den Friedrichshain den 30000. Kilometer zurückgelegt. Im April 1875 ist Herr D. in die Neue Königstraße gezogen und hat, wie aus seinen genauen Aufzeichnungen zu ersehen ist, vom 22. Juni desselben Jahres an täglich Vor- und Nachmittags bei Regenwetter, Schneegestöber oder Sonnenschein im Friedrichshain dieselbe Strecke durchwandert. Sie ist genau 5 Kilometer lang, wie sich Herr D. durch Schrittmesser überzeugt hat. Acht Jahre und achtzig Tage hat er gebraucht, um die colossale Strecke von 30000 Kilometern oder 4000 deutschen Meilen zurückzulegen. Die Rede, in welcher der noch immer über ein kräftiges Pedal verfügende Jubilar bei dem Diner seinem Danke Ausdruck verlieh, schloß nach der „B.Z.“ mit dem Wunsche, der liebe Gott möge ihm nur noch drei Jahre Leben und Gesundheit schenken, denn dann würde der von ihm im Friedrichshain zurückgelegte Weg reichlich so lang sein wie der Erdäquator.

— Am letzten Sonntag wurde in dem Zoologischen Garten in Berlin von dem gemeinen grauen Bären — Geschenk des Freiherrn v. Manteuffel — ein in den 50er Jahren stehender, dem Arbeiterstande angehörender Mann, welcher etwas vorwiegend gewagt hatte, mit seiner rechten Hand die Schnauze des Thieres zu fassen, gepackt und in das eiserne Sprossengitter bis zum Oberarm hineingezogen. Der Bär zertrümmerte blutleidend so lange an dem Arm des Unglücklichen, bis es einem nächststehenden Herrn gelang, durch Schläge seines Spazierstocks auf die Schnauze die Bestie zurückzuschrecken. Mit Hilfe

anderer Personen vermochte nun erst der Erfasste die total durchbissene, zerstückelte Hand schnell aus dem Traillengitter herauszuziehen. Der Betreffende wurde dann, da augenblicklich ärztliche Hilfe nicht zur Stelle war, zum Brunnen gebracht, um die Hand vorläufig mit Wasser zu kühlen und zu verbinden; derselbe fiel dabei aber verschiedenes Mal in Ohnmacht und mußte, begleitet von seiner armen Frau und zwei Männern, alsdann zum Arzt gebracht werden. Da gerade die rechte Hand betroffen, so wird der Mann noch die üble Folge davon tragen, daß er zeitlebens arbeitsunfähig sein wird.

Königsheim bei Ostria. Mit Aerger bemerkte ein Grundstücksbesitzer, daß sein im Freien befindlicher Holzstoß mit kleingehacktem Holz zusehends kleiner ward. Es konnte nur Diebstahl, wie er meinte, vorliegen. Er bohrte daher Löcher in einige Scheite, füllte dieselben mit Pulver, verstopfte sie wieder regelrecht und legte sie auf den Holzhaufen. Zu seiner „Freude“ gewahrte er nun, daß am andern Morgen solche Holzstücke mit verschwunden waren. In der Mittagsstunde machte er eine kleine Promenade längs des Dorfes, um zu sehen, was sein Werk für Wirkung habe und wer der Spitzhube sein könne. Doch umsonst, in allen Häusern herrschte tiefe Ruhe. Enttäuscht ging er nach Hause. Doch kaum hatte er die Thür zu seiner Wohnstube geöffnet, als ein donnerähnliches Geräusch und fliegende Kachelstücke ihn empfingen.

— Jetzt, da die Jagdzeit in England wieder ihren Anfang genommen hat, mag es von Interesse sein, zu hören, was die ziemlich üben Jagdgründe in Schottland ihren Besitzern einbringen. Schottland ist nicht reich an Cerealien, und es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß seine Wäldereien, seine Moorländer und Seen der einträglichste Theil des Landes sind. Das war nicht immer so. Erst Walter Scott's meisterhafte Schilderungen der großartigen Naturschönheiten Schottlands zogen die Aufmerksamkeit der Touristen und Sportliebhaber auf die schottischen Hochländer. Und als erst die Königin ihr Lustschloß Balmoral ankaufte, wurden die Hochländer geradezu fashionabel. Die Pachtgelder, welche für gute Jagdgründe und Wälder bezahlt werden, sind gerabegabelhaft. Während der letzten 40 Jahre haben sie sich verzehnfacht; ja einige sind vierzig Mal mehr werth. Die Jagdpachten des ganzen Landes werden auf jährlich 800 000 Pfd. Sterl. veranschlagt, was ein Capital von 16 Millionen Pfd. Sterl. vorstellt. In vielen Gegenden sind Triften, wo sonst Tauferde von Schafen ihre Nahrung fanden, mit Bäumen bepflanzt und in Parke verwandelt worden. Die Jagdliebhaberei ist übrigens ein kostspieliges Vergnügen. Ein Reh kommt dem Pächter, der es schießt, im Durchschnitt auf 50 Pfd. Sterl. zu stehen.

— Von dem englischen Bergsteiger Graham, der gegenwärtig mit zwei schweizer Führern (Vosch und Kaufmann) im Himalaya herumklettert, liegen Briefe vor, die bis zum 13. August reichen. Er schildert darin seinen Versuch, den 23184 Fuß hohen Dunagiri zu besteigen; er kam mit Vosch bis in die Höhe von 22500 Fuß; noch eine halbe Stunde und der Gipfel wäre erreicht gewesen. Da brach ein furchtbarer Schneesturm los, der sie zum Umkehren zwang. Der Niederstieg, sagt Graham, sei das gefährlichste Wagniß gewesen, das er je bestritten. „Wir haben,“ bemerkt er, „wenigstens das Lustproblem gelöst: in der Höhe von 22500 Fuß fällt das Athmen nicht schwerer, als bei 12500 Fuß.“ Seine Freunde vom Alpenclub läßt Graham grüßen und ihnen sagen, es sei im Himalaya ein Arbeitsfeld für sie, an dem sie sämtlich ein Jahrhundert lang genug zu schaffen fänden.

— [Eine muthige Touristin.] Alle Zeitungen in Athen sprechen mit Erstaunen von der Prinzessin Theresese von Baiern, welche sich durch die schlechtesten Wege nicht abschrecken ließ, von Nauplia aus, statt direct nach Athen zurückzukehren, den Umweg über den Taygetus und Kolonus dorthin zu machen. Es bedeutet dies eine Combination von Fußtour und Reittour auf Maulseln, die vor der muthigen Prinzessin nur wenige Reisende, darunter allerdings auch die Königin Amalie, gewagt haben.

— Das colossale Standbild der Freiheit, welches zur Erinnerung an die zwischen den Republiken Frankreich und den Vereinigten Staaten bestehende Freundschaft auf einer der kleinen Inseln im New-Yorker Hafen errichtet werden soll, ist nahezu vollendet, und im Winter wird das riesige Monument zeitweise in Paris aufgestellt werden. Die Figur hat eine Höhe von 151 Fuß. Der Nagel des Zeigefingers ist nahezu eine halbe Elle lang, und innerhalb des rechten Fußes ist Sığraum für ein Duzend Menschen vorhanden. Das Standbild wird nach seiner Vollendung ein Gewicht von circa 200 Tonnen haben und auf einen 50 Fuß über die Meeresfläche hervorragenden Sockel gestellt werden. In ihrer Hand wird die Figur ein electrisches Licht tragen, welches im Staube

sein wird, eine Wasserfläche von drei oder vier Quadratmeilen taghell zu erleuchten.

Ein New-Yorker Weltweiser sagt: „Die Maul- und Klauenseuche ist ein bei dem Rindvieh übel angebrachtes Uebel, denn das Rind schwägt weder im Parlament, noch spielt es Clavier.“

Muley Ismael, der Sultan von Marokko, liebte das Pombrespiel ungemein, so daß er es mit seinen Bezirern oft spielte. Wie, beweist folgender Vorfall: Einst spielte ein anderer mit ihm und besser als er. Schon glaubte jener zu gewinnen, da donnerte der Despot: „Spiel Coeur, Schust, oder ich lasse Dich stranguliren.“

[Der Gipfel der Reclame.] In Chicago lief letzthin ein anscheinend im Zustande äußerster Verzweiflung befindlicher Mensch über den sehr belebten Strand dem Michigansee zu und stürzte sich hinein. Alles strömte entsetzt zusammen; während aber einige Entschlossene sich anschickten, den Selbstmörder zu retten, taucht derselbe kunstgerecht empor, streckt der erstaunten Menge ein auf Leinwand gedrucktes Plakat entgegen, welches er an seinem Leibe verborgen hatte, schreibt mit Stenorsstimme: „Patentstiefelwische! nur echt Longstreet Nr. 5 bei Smith u. Comp.“

[Mißverständnis.] Gast: „Kellner, ich möchte diniren.“ — Kellner: „Bedauere, mein Herr, die Nieren sind bestellt, ich werde gleich die Speisekarte bringen.“

[Vor dem Standes-Amt.] Standesbeamter: „Aber Fräulein, wie können Sie mit ihrem total betrunkenen Bräutigam zur Trauung kommen?“ — Braut: „Ja Herr, wenn er nüchtern ist, kommt er vielleicht nicht mit.“

[Bescheiden.] Hausfrau: „Ich kann es durchaus nicht gestatten, Piese, daß Sie Ihren Liebhaber in der Küche empfangen.“ Köchin: „Ich küß' die Hand, gnädige Frau; aber sehen Sie, mein Bräutigam ist vom Lande, etwas schlichter und ungeschickt, da dachte ich, Sie würden ihn im Salon nicht gern haben wollen.“

Eine boshafte englische Schriftstellerin schrieb jüngst in einem ihrer Modeberichte: „In unserer Tracht sind wir Frauen jetzt die reinen Affen!“ Ein Witzblatt hing diesen groben Ausspruch niedriger und bemerkte dazu: „Eine dümmere Unwahrheit haben wir nie gehört. Mag der Sag ja vielleicht auf die Autorin passen, das kann Niemand besser wissen, als sie selbst, aber für das übrige weibliche Geschlecht erweist sich diese Behauptung doch als unzutreffend, denn — wir haben nie Affinnen gesehen, welche Tournüren, Leibchen, Blumengärten auf

den Köpfen, siebenzehnköpfige Armüberzüge, anderer Leute Haar und für 20 Pfund Seidenwaaren auf dem Körper trügen!“ Pui, was für grobe Leute doch diese Engländer sind!

### Briefkasten.

Herrn P. B. Sowohl die Wittenberger wie Hamburger Berichte waren vom Festorte uns gütigst übersandte Original-Correspondenzen. — Wir freuen uns Ihres Besalles.

### Getreide-Preise.

Hirschberg, 20. September 1883.

Per 100 kg. Weißer Weizen 21.00 — 19.00 — 17.40 Mt. Gelber Weizen 20.20 — 18.20 — 16.40 Mt. Roggen 16.80 — 14.20 — 13.80 Mt. Gerste 15.40 — 13.50 — 13.00 — Hafer 12.80 — 12.00 — 11.80 Mt. Erbsen per Liter 25 Pf. Butter per 1/2 kg 1.00 — 0.95 Mt. Eier die Mandel 0.75 Mt. — 0.70 Mt.

Schönan, 19. September 1883.

Per 100 kg. Gelber Weizen, schwer 19.40 Mt., mittel 18.20 Mt., leicht 17.10 Mt. Roggen, schwer 17.60 Mt., mittel 15.90 Mt., leicht 14.70 Mt. Gerste, schwer 14.70 Mt., mittel 14.00 Mt., leicht 12.60 Mt. Hafer, schwer 12.80 Mt., mittel 12.20 Mt., leicht 11.60 Mt. 1/2 kg Butter, beste 0.95 Mt., geringe 0.90 Mt.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von **Lebensmitteln** zc. für die Menage-Anstalt und Cantine des hiesigen Bataillons soll vom 1. October 1883 bis ultimo September 1884 vergeben werden. Offerten sind portofrei bis zum 25. d. M. mit der Bezeichnung: „Lieferung für die Menage-Anstalt“ unter genauer Angabe des Preises und der zur Lieferung beabsichtigten Quantität des betreffenden Gegenstandes an das Zahlmeister-Bureau, Greiffenbergstraße Nr. 2, einzureichen.

Ungefährer Bedarf eines Jahres:

1800 Ctr. Kartoffeln (werden auch in kleineren Post. angenommen),

60 = Kohlrüben,

60 = Mohrrüben,

120 = Kocherbsen (werden auch in kleineren Post. angenommen),

75 = Bohnen,

50 = Reis,

50 = Gries,

25 = Hirse,

150 = Kraut,

100 = Weizenmehl,

250 = Rindfleisch,

225 = Schweinefleisch,

50 = Speck,

50 = Salz,

75000 Semmeln à 5 Pf.,

5000 Brote à 20 Pf. und

10000 Liter Milch;

ferner der Bedarf an Butter, Butter, Schmalz, Zucker, Käse, Bier, Branntwein, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Seife, Stiefelwische, Petroleum, Kohlen zc.

Hirschberg, den 19. September 1883.

Die Menage-Commission des Füsilier-Bataillons 2. Posensch. Infant.-Regmts. No. 19.

Eisenbahn-Directions-Bezirk Berlin.

Die Lieferung von 200 cbm lagerhaften Granitbruchsteinen zur Abpflasterung von Böschungen soll verbunden werden.

Zur Eröffnung der Offerten ist Termin auf

Sonntag den 29. Septbr. 1883,

Vormittags 10 Uhr,

im Bureau der Bau-Inspection hier anberaumt, wo auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen und Formulare zu Submissions-Offerten gegen Erstattung der Schreibgebühren von 30 Pf. bezogen werden können.

Soran, den 17. September 1883. 3987

Königliche Eisenbahn-Bauinspektion.

Der mit einem Jahresgehalt von 180 Thlr. dotierte Gemeindevorsteher-Posten von Warmbrunn ist nach Ablauf der Wahlperiode vacant und wollen sich geeignete Bewerber schriftlich bis zum 26. Septbr. c. bei uns melden. Der zu Wählende soll in hiesiger Gemeinde mit Grundbesitz angeschlossen sein.

Warmbrunn, den 20. September 1883. 3995

Der Gemeinde-Vorstand.

Um ausgesprengten Gerüchten entgegenzutreten, zeige ich hiermit an, daß ich gar nicht daran denke, Schönart wieder zu verlassen, sondern wie bisher dort practiciren werde.

3967 **Dr. med. C. Schröder,** prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

**Wein-Essig** und **Frucht-Essig** empfiehlt die Fabrik von **F. Korsetzky,** Luengasse 3. 3997

**Bandagen-Fabrik und -Handlung** von **Lud. Gutmann, Hirschberg,** empfiehlt

Bruchbänder und Bandagen aller Art, Leibbinden, Schnür- und Gummistrümpfe, Suspensorien und Flanellbinden, Luftkissen und Stehbecken in Gummi und Zint, Milchpumpen, Warzenedel, Saugpfropfen und Saugflaschen, englische und französische Katheter und Bougies, Mutterkränze, Syntrophore und Mastdarmhalter verschiedener Art, Urinhalter für Männer und Frauen, Clysopompen, Irrigators und Uterusdouchen zum Selbstgebrauch, Clystir- und Injectionspritzen, Hörrohre und Respiratoren, Binden und Verbandstoffe, Fuß-, Arm- und Rücken-Maschinen, orthopädische Corsetts und Gradhalter zc., Inhalationsapparate, Bettunterlagen und Guttaperchapapier und verschiedene andere Sachen, die in das Bereich der Krankenpflege gehören. 3972

**Die Ausstellungs-Verloofung**

findet bestimmt am 3. October statt und wird der Restbestand der Loose, soweit er reicht, allen Freunden der Ausstellung bestens empfohlen.

General-Debit für größeren Bedarf bei Herrn Theodor Lüer, hier, sowie im Einzelnen in den bekannten Verkaufsstellen.

Die wirklich schönen und practischen Gewinne werden 3 Tage vor der Verloofung in den bekannten Räumen öffentlich ausgestellt werden. 3986

Hirschberg, im September 1883.

Der geschäftsführende Ausschuß.

**Pianinos,** Amsterdam prämiirt. Baar oder kleine Raten. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW. Kostenfreie Probesendung. Preiscourant gratis. 3989

**1883er Grute!**

Riesen- und Prima-Stangen-Spargel, junge Erbsen, Schnittbohnen, Erbsen mit Carotten, Steinpilze, Morcheln, Trüffel als auch eine hübsche Auswahl conservirter Früchte und Gelses empfing und empfiehlt 4000

**Louis Schultz,** Postlieferant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preußen.

**Unterricht** in **Del-Gouache** und **Porzellan-Malerei**

ertheilt die Doppelstunde zu 1 Mt. 3988

**Anna Stentzel,** Lichte Burgstr. 6.

**Solinger Taschenmesser** und **Cigarren-Scheeren** empfiehlt 3991

**Emil Jaeger.**

**Prachtvolle Ungar. Kur- und Tafel-Trauben,** pro Pfund 32 Pf., im Korbe „ „ 30 Pf., 3994

**Johannes Hahn.**

Feinsten **Gummenthaler, Neufchateller, Romadour, Glarner, Kräuter, Gammembert, Pimburger** und **Gothaer Handkäse** in frischer Zufendung empfing und empfiehlt 3999

**Louis Schultz,** Postlieferant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preußen.

**Frischen Gebirgs-Himbeerjast,** in Flaschen und ausgewogen, empfiehlt 3728

**H. O. Marquard.**

**Zu verkaufen:** Alternatheren, Achiranthus, Coleus, Echeverien, Sedum, Sempervivum und Irisinen in mehreren Sorten.

Auskunft ertheilt die „Post aus dem Riesengebirge“. A.

**Feinsten Blüthenhonig** empfiehlt 3620

**H. O. Marquard.**

**Wohnung.** Von zwei alleinstehenden, ruhigen, älteren Personen werden in der äußern Umgebung **Hirschberg** oder in **Gummersdorf** 3 Zimmer, Küche zc. Preis nicht über 210 Mt. zum 1. Januar 1884 gesucht. — Anerbietungen unter der Bezeichnung „Quartier“ werden in der Expedition der „Post a. d. Riesengebirg.“ bis zum 1. October entgegengenommen. 3921

**Eine möblirte Stube** bald od. später, mit oder ohne Kost, zu vermieten Markt 35. 3994

**Zur Kirmes** 3993

Sonntag den 23. und Donnerstag den 27. d. M. (Dienstag Ball) ladet freundlichst ein **Rösel, Gartenfreyscham.**

**Berein ehemaliger 47er.** General-Appell am Sonntag den 23. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Gasthofes „zum Kronprinz“, Hirschberg. — Tagesordnung: Aufnahme von Mitgliedern. Mittheilung der Antwort des Regiments vom 15. v. M. Berathung und Einführung der entworfenen Statuten. Definitive Wahl des Vorstandes, des Ehrenraths, der Rechnungs-Revisoren und des nächsten Vororts. Verschiedene Mittheilungen. 3992